

Bestimmung der im Alleröd-Horizont gefundenen Holzkohle steht noch aus.

- III. Unter dem Alleröd-Horizont kam bei dem Versuch auf den Fuß oder die Sohle der Düne durchzustoßen in 2,50 m (gemessen von der rezenten Oberfläche) Tiefe ein Rentierjägerlager der Hamburger Stufe zutage. Insgesamt konnten hier auf einer Fläche von etwa 15×8 m drei Feuerstellen in dem feinen bis schluffigen Sand, der von hellgrauer bis fast weißer Farbe war, festgestellt werden. Die Feuerstellen bestanden aus flachen Steinen bis zur doppelten Handgröße, die in runder oder ovaler Anordnung lagen. Zwischen den Steinen und um dieselben hatte die Holzkohle des Feuers die Stellen schwarz verfärbt. Die Holzkohle befand sich meist in einem pulvrigen Zustand bis auf die Überreste einiger kleiner, verkohlter Holzreiser. An Geräten konnten eine ganze Anzahl gut gearbeiteter Zinken, Stichel, Schaber, Klingenschaber und Klingen neben den üblichen Kernstücken und vielen Abschlägen geborgen werden.

D. Zoller

Eine frühmittelalterliche Siedlungsgrube bei Döhlen, Gem. Großenkneten

Mit einer Abbildung

Bei der Geländebegehung für die archäologische Landesaufnahme der Gemeinde Großenkneten, Landkreis Oldenburg, wurde in einer Sandgrube am westlichen Dorfrande von Döhlen eine Siedlungsgrube gefunden. Der größte Teil der Grube war bereits durch den Sandbagger zerstört. Die Grube war zur Zeit ihrer Anlage etwa 0,45 m in den Boden eingetieft worden. Die Breite betrug 2,20 m. In der Längsrichtung waren nur noch 0,60 m erhalten. Der Boden der Grube war mit Holzkohlestücken und Asche bedeckt. Dazwischen lagen Feldsteine in unregelmäßiger Anordnung, sowie Scherben von mehreren Gefäßen. An der Abbruchkante der Sandgrube konnten unmittel-

bar vor der Grube noch einige weitere Scherben geborgen werden. Unter dem mit Holzkohle bedeckten Grubenboden war der Sand in einer etwa 3—5 Zentimeter dicken Schicht weiß ausgeglüht.

In der Grubenfüllung, die aus mehreren Sandschichten bestand, lagen noch einige faustgroße Feldsteine. Über dem

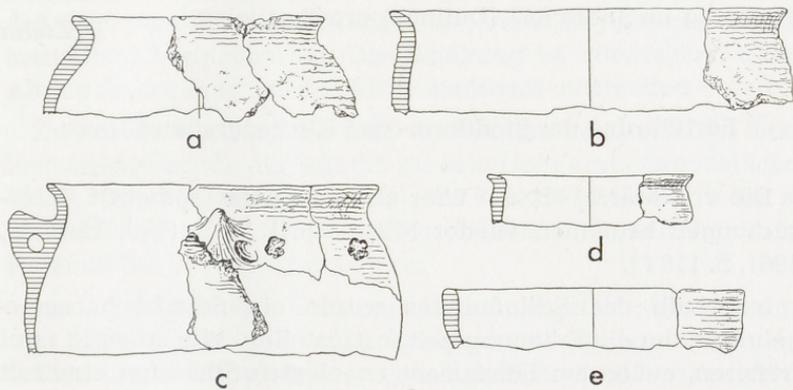


Abb. 19. a—c Siedlungsgrube bei Döhlen, d—e Einzelfunde auf dem „Harriersand“. $\frac{1}{5}$ nat. Gr.

oberen Grubenrand befand sich 0,40 m Wehsand. Pfosten-setzungen in oder um die Grube konnten nicht beobachtet werden.

Die Scherben (Inv. Nr. 7189) gehören zum größten Teil kleineren Gefäßen von Ei- oder schon Kugeltopfform an. Sie sind dickwandig, grob mit Steingrus gemagert und besitzen einen kurzen, schwach umgelegten und mehr oder weniger spitz auslaufenden Rand. Ihre Farbe ist außen schmutzig-gelb bis ocker und innen und im Bruch schwarz (Abb. 19a—b). Daneben wurden Teile eines hellbraunen und gut geglätteten Gefäßes gefunden, das noch einen hornartigen Henkel besaß und unterhalb des kurzen und schwach umgelegten Randes mehrere Kleeblattstempel auf der Außenseite zeigte (Abb. 19c).

Die Gefäße und damit auch die Siedlungsgrube dürften dem 8. Jahrhundert nach Chr. angehören¹.

In der großflächigen Sandgrube westlich Döhlen konnten auch noch eine ganze Anzahl von Scherben der kaiserzeitlichen Siedlungskeramik geborgen werden, die jedoch nicht über das 3. Jhd. n. Chr. hinausgingen. Der Fund der frühmittelalterlichen Siedlungsgrube wird mit aller Wahrscheinlichkeit den Beginn der jetzigen „Eschsiedlung“ Döhlen anzeigen, die urkundlich erstmalig im Jahre 947 (Dulinne) erwähnt wird.

D. Zoller

Fortführung der Stadtkern- und Kirchgrabung Jever

Die von März 1961 auf über ein Jahr unterbrochenen Untersuchungen begannen wieder Mitte April 1962. (Vgl. Heft 30, 1961, S. 118 f.).

Innerhalb des Schloßturmes wurde ein Schacht heruntergebracht, um die Erbauungszeit festzustellen. Wie schon in zwei früheren, außen am Fundament angelegten Schächten ermittelt worden war, ist der Turm unter Verwendung von Granitquader- und Tuffsteinen aus der zerstörten Kirche errichtet worden. Da diese Zerstörung etwa zwischen 1390 und 1420 stattgefunden hat, muß der Turm jünger sein. Urkundlich wird als Baujahr 1428 angegeben. Dazu paßt die in einer Brandschicht auf dem ältesten Lehmfußboden gefundene Keramik mit Merkmalen des

¹ Der von Herrn Zoller getätigte Fund „spätsächsischer“ Keramik des 8./9. Jahrhunderts kann durch einen weiteren ergänzt werden. Herr Klingbeil, Restaurator unseres Instituts, fand auf dem Harrier-sand in der Gemeinde Brake Gefäßscherben (Inv. Nr. 7188), die genau den von Schindler für Hamburg herausgearbeiteten Typen „Anfang 9. Jahrhundert und älter“ entsprechen. Die Topfprofile zeigen eine kurze, nach außen gelegte Randlippe; Struktur und Oberflächenbehandlung der Braker und Hamburger Scherben sind sehr ähnlich. Es ist ein glücklicher Zufall, daß gleichzeitig auf der Geest und in der Marsch Keramik dieser Epoche auftritt, die m. W. bisher noch gar nicht im Oldenburger Land — auch nicht in den Wurten — vertreten ist (Abb. 19 d—e).

H.-G. Steffens